

Welch glänzende Idee: die Geschichte der Päpste in einem kleinen, leicht lesbaren Büchlein in der Form von Anekdoten den Leserinnen und Lesern nahe zu bringen! Man spürt bei der Lektüre regelrecht, welchen Spaß der emeritierte Kirchenhistoriker aus Brixen, der zu diesem Thema bereits eine Reihe höchst gelehrter Werke verfasst hat, bei diesem Unternehmen hat. Freilich zum Lachen ist die Sache nicht, sondern bei besinnlicher Lektüre erschließt sich vielmehr eine „Theologie der Hinfälligkeit“ (um einen Untertitel des Autors Paravicini Bagliani zum „Leib des Papstes“ in einem veränderten Sinn aufzugreifen). Die Anekdoten machen deutlich, dass es den Nachfolgern Petri oft um sehr menschliche – manchmal allzumenschliche – Dinge ging. Sehr oft ist vom guten Essen und Trinken die Rede, nicht selten von Eitelkeit und Karriere-sucht und von mehr oder weniger verzeihlichen Schrullen, Eigenheiten und Fehlern. Und doch ist das Büchlein mit einem unbesiegbaren Humor geschrieben, der eher zum Lachen über Skurriles und Komisches ansteckt, anstatt zum selbstgerechten Gestus des Verurteilens. Auch auf diese Weise kann man einer Mythenbildung und überspannten Erwartungen in einen „Stellvertreter Gottes“, die in einen überspannten Personenkult einmünden, wirksam vorbeugen. Die von Peter Schwienbacher beigezeichneten Zeichnungen sind ebenso köstlich wie unbekümmert respektlos. Ein köstliches kleines Buch, das sich auch zu Geschenkwzwecken vorzüglich eignet.

Bamberg

Hanjo Sauer

◆ Laudage, Christiane: Kampf um den Stuhl Petri. Die Geschichte der Gegenpäpste. Herder Verlag, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2012. (259; 16 farb. u. s/w Abb.) Geb. Euro 19,99 (D) / Euro 20,60 (A) / CHF 28,90. ISBN 978-3-451-30402-6.

Dem Begriff „Gegenpapst“ liegt die Vorstellung zugrunde, dass es eigentlich nur einen Papst geben dürfte, den in Rom residierenden Nachfolger des hl. Petrus. Die Realität sieht anders aus. Mit dem Papst rivalisierten immer wieder „Gegenpäpste“ bzw. „Nebenpäpste“. Christiane Laudage, eine gute Kennerin der Materie, führt deren 28 an (218), während es – nach dem „Anuario pontificio“, dem offiziellen päpstlichen Jahrbuch – 39 waren!

Ein erstes Mal stellt sich das Problem unter „Hippolyt von Rom“, einem Schüler und Anhänger des Novatian. (Übrigens ist nach Hippolyt die Stadt St. Pölten, seine „Grablege“ benannt, er ist aber auch Patron der Stadtpfarrkirche Eferding sowie der oberösterreichischen Pfarre Vichtenstein). Hat es aber diesen Hippolyt überhaupt gegeben oder ist er nicht vielmehr das Produkt der Fantasie der Gelehrten des 19. Jahrhunderts (34)?

Das „Saeculum obscurum“, das „dunkle“ 10. Jahrhundert, die Zeit des „Investiturstreits“, das „Große Abendländische Schisma“ (1378–1417) und das Konzil von Basel (1431–1448) stellen die „Höhepunkte“ des Kampfes um den Heiligen Stuhl dar.

Ist der Autorin die am Schutzumschlag des Buches angekündigte „volkstümliche Darstellung“ gelungen? Ich scheue mich, diese Frage zu bejahen, da eine solche Darstellung wegen der äußerst verworrenen Geschichtsabläufe praktisch unmöglich ist.

Am Schluss des Buches werden die „Gegenpäpste“ chronologisch aufgereiht. Zusätzlich hätte man sich ein alphabetisches Register mit Seitenverweisen gewünscht, um gesuchte Namen auch wirklich auffinden zu können. Bei einer Neuauflage sollten auch mehrere Druckfehler korrigiert werden.

Linz

Rudolf Zinnhobler

◆ Würthinger, Monika / Ebner, Johannes / Birngruber, Klaus: Linzer Diözesangeschichte 1918–1938 (Neues Archiv für die Geschichte der Diözese Linz 19). Diözesanarchiv, Linz ²2013. (202, zahlr. farb. u. s/w Abb.) Brosch. Euro 14,00 (A). ISBN 978-3-902195-12-6.

Dr.ⁱⁿ Monika Würthinger, im Jahr 2012 zur Direktorin des Diözesanarchivs Linz bestellt, Dr. Johannes Ebner und Mag. Klaus Birngruber setzen die im Jahr 1904 unter Diözesanbischof Franz Maria Doppelbauer († 1908) von O. Grillnberger und K. Schiffmann redigierte erstmals erschienene Zeitschrift „Archiv der Geschichte der Diözese Linz“ (AGDL) und die unter Bischof Franz Sal. Zauner von Univ.-Prof. Dr. Rudolf Zinnhobler, Prof. Dr. Rudolf Ardelit und Dr. Johannes Ebner mit dem Namen „Neues Archiv für die Geschichte der Diözese Linz“ (NAGDL) neu aufgelegte Zeitschrift mit dem im Herbst 2012 erschienenen 19. Jahrgang fort.

Welch außerordentlich interessanten und deshalb lesenswerten Inhalt die Autoren anbieten, beweist das Faktum, dass der Band innerhalb weniger Wochen vergriffen war bzw. eine zweite Auflage jüngst erscheinen ist. Thema des 19. Jahrganges ist die „Linzer Diözesangeschichte 1918–1938“.

„Die Bistumsleitung in der Ersten Republik“ ist Gegenstand des ersten Beitrages (9–18). Die Autoren erinnern an das Bild der letzten vom Kaiser am 16. Juli 1915 zum Bischof von Linz ernannten, am folgenden 19. August von Papst Benedikt XV. (1914–1922) bestätigten und am 3. Juni 1941 gestorbenen stark ausgeprägten Persönlichkeit: DDr. Johannes Maria Gföllner. Er war einer der letzten wirklichen Kirchenfürsten – religiös wie politisch stark bestimmend. Ebenso wird im Beitrag an seine besonders Vertrauten, an seinen späteren Nachfolger Dr. Josephus Cal. Fließner, an die Seelsorgeamtsleiter Dr. Franz Ohnmacht, der an Stelle seines Bischofs im Konzentrationslager Unsagbares zu erleiden hatte, und an Franz Vieböck, den nachfolgenden Seelsorgeamtsleiter und Domkapitular, erinnert.

Erstaunlich minutiöse Aufmerksamkeit schenkt Monika Würthinger dem heiklen wie hochinteressanten Thema „Die Diözese Linz in der Ersten Republik. Ein Überblick“ (19–42). An der Spitze des Landes standen bei Kriegsende der monarchisch eingestellte Bischof Johannes Maria Gföllner und der demokratisch gesinnte Landeshauptmann Prälat Johann Nep. Hauser (1908–1927). Besonderes Interesse gilt dem Abschluss des Konkordats (5. Juni 1933) zwischen Bundeskanzler Dr. Engelbert Dollfuß (1932–1934) und dem Hl. Stuhl sowie dem Befinden der Diözese im Ständestaat (1934–1938). Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs herrschte im Land enorme wirtschaftliche Not. Bischof und Diözese bemühten sich tatkräftig um Linderung derselben. In dieser Zeit (1935) feierten Diözese und Land das 150-jährige Bistumsjubiläum. Die „Katholische Aktion“, eine kirchliche Laienorganisation, wurde 1934 ins Leben gerufen. Sie war gedacht als der verlängerte Arm der Hierarchie. Als „erster Bischof der Ostmark“ führte Bischof J. M. Gföllner die von Rom gewünschte Verlängerung der Priesterausbildung von vier auf sechs Jahre ein. In der Diözese Linz wurden zur Zeit der Ersten Republik 410 Priester geweiht. 1931/1932 entstanden der vierstöckige Zubau des Linzer Priesterseminars und damit auch das Schrif-

tenapostolat (heute Veritas) sowie das Schwes-ternhaus. Die Sozialdemokraten riefen ab 1920 öffentlich zu Massenaustritten aus der Kirche auf. Mit der Verschärfung der Kirchenpolitik im Ständestaat wurden die Evangelischen an den Rand gedrängt. Die Territoriale Seelsorge wurde stark von der wirtschaftlichen Situation bestimmt. Der Zuwachs in den Arbeiter- und Industrievierteln in Linz sowie städtebauliche Maßnahmen ließen ein dichtes Pfarrnetz und Gottesdienststellen entstehen. Auch im Diözesangebiet entstand eine Reihe von neuen Kirchen.

Bischof Franz Joseph Rudigier (1852–1884) hatte bereits kurz nach seinem Amtsantritt den Entschluss gefasst, „eine würdige Domkirche zur Unbefleckten Empfängnis Mariens“ errichten zu lassen. Der Bau (Grundsteinlegung 1. Mai 1862) wurde zum Hauptanliegen von fünf Bischöfen (Rudigier, Müller, Doppelbauer, Hittmair, Gföllner). 1924 wurde der Dom – aus finanziellen Gründen noch unvollendet – konsekriert. Monika Würthinger beschreibt im kurzen Kapitel „Das Domweihfest“ (43–47) die auf vier Tage anberaumte Festlichkeit (28. April bis 1. Mai).

Mit der Katholische Aktion, dem Vereinswesen und der Katholische Jugend befasst sich Klaus Birngruber (48–65). Dem Autor gebührt ob seiner professionellen Darstellung dieses komplexen Themas wirkliches Lob. Die von Papst Pius XI. (1922–1939) im Jahr 1922 gegründete Katholische Aktion (KA) war der Rahmen, innerhalb dessen sich die „Teilnahme und Mitarbeit der Laien am hierarchischen Apostolat der Kirche“ zu verwirklichen hätte. Die KA wollte weder Verein, Organisation noch Partei sein, sondern ein Programm der Zusammenarbeit von Laien und Priestern für die Sache Christi. Infolge der Bestimmung des Konkordates von 1933/34 wurde nur jenen Formationen staatlicher Schutz und Freiheit garantiert, die seitens der Kirche als Teil der KA anerkannt wurden. Erfolgreiche katholische politische Vereine, z. B. der Volksverein oder die Christlichsoziale Partei, wurden damit gezwungen, sich mit der KA zu vereinen, um zudem der „Vaterländischen Front“, des christlichen Ständestaates 1933 formierter politischer Einheitsbewegung, zu entgegen. Unverkennbar werden hier kirchlich-hierarchischer wie politischer Machtanspruch offenbar. Im Herbst 1933 ließ Wiens Erzbischof Theodor Kardinal Innitzer das Programm einer neuen KA er-

arbeiten. Arbeitsgemeinschaften für Männer, Frauen, Caritas, Schule usw. entstanden. In Linz wurde 1935 ein „Statut der KA in der Diözese Linz“ erlassen. Die KA sei „Mitarbeit der Laien im hierarchischen Apostolat der Kirche“ mit dem Ziel der „Wiederverchristlichung der Gesellschaft“.

Im Folgenden seines ausführlichen Beitrages beschreibt der Verfasser das Wirken der Katholischen Aktion auf Pfarr- und Diözesanebene. Besonderes Augenmerk schenkt er dabei den Erwartungen der KA seitens der verschiedenen Jugendverbände (Reichsbund der katholischen deutschen Jugend, Pfadfinderkorps St. Georg ...). Angesichts der Entstehung des Ständestaates (1933) legte die KA besonderen Wert auf die Integration der Jugend unter ihr Dach sowie auf die Abgrenzung zu den staatlichen Jugendorganisationen mit deren „vaterländischer Jugendpflege“, die sich als Konkurrenz für die katholischen Organisationen erwiesen. „Neuland“, die katholische Jugendorganisation, gegründet 1919 als „Christlich-deutscher Studentenbund“, bemüht um neue Formen von Christlichkeit, wurde nicht in die KA einbezogen. Wahrscheinlicher Grund dürfte die nationalsozialistische Betätigung einzelner Mitglieder gewesen sein. Bischof Gföllner wollte 1937 eine klare Abgrenzung zwischen der kirchlichen, der „Katholischen Jugendfront“ und dem Vaterländischen Frontwerk, „Österreichisches Jungvolk“. Die katholischen Privatschulen als vom Konkordat besonders geschützte Einrichtungen hatten den strikten bischöflichen Auftrag, möglichst alle Schüler in den katholischen „Kameradschaften“ zu vereinigen.

Durch die Machtergreifung der Nationalsozialisten fand die KA und mit ihr das noch bestehende kirchliche und staatliche Vereinswesen ein vorläufiges Ende.

Monika Würthinger bietet im Beitrag „Die Entwicklung der Orden“ (66–72) zwischen 1918 und 1938 eine außerordentlich genaue und umfassende Darstellung des Wachstums und Wirkens schon bestehender wie des Ansiedelns alter wie neuer Orden und ordensähnlicher Gemeinschaften in der Diözese Linz.

Mit ihrem darauffolgenden interessanten Beitrag geht Monika Würthinger dem Weg der liturgischen Bewegung in der Diözese Linz während der Zeit zwischen 1918 und 1938 nach (73–78). Ziel der liturgischen Bewegung war es, „eine intensivere und verständnisvollere Anteilnahme der Laien am gesamten kirch-

lichen Gottesdienst“ zu fördern. Obgleich Bischof J. M. Gföllner anfangs der Liturgischen Bewegung reserviert gegenüberstand, griff Josef Huber, Spiritual und Dozent (1925–1967) am Linzer Priesterseminar die Bemühungen des Klosterneuburger Chorherrn Pius Parsch (1884–1954) eifrigst auf. Die Brüder Josef und Hermann Kronsteiner förderten mit der Vertonung der Messproprien von Sonn- und Festtagen den Fortgang der Liturgischen Bewegung. Um liturgischem Wildwuchs vorzubeugen, gab Bischof J. M. Gföllner 1937 strikte bischöfliche Weisungen heraus. Die Approbation der Neuauflage des Linzer „Diözesan-Rituale“, in dem weitgehend die deutsche Sprache Eingang fand, bewirkte klug verhandelnd mit der römischen Kongregation Joseph Cal. Fließner während seiner Studien in Rom. Die sogenannte „Betsingmesse“, erprobt im Linzer Priesterseminar, fand nach und nach Eingang in den Pfarren der Diözese. Josef Huber legte im Linzer Priesterseminar den Grundstein für den Aufbau der Liturgischen Bewegung in der Diözese Linz. Ihm ist es mit den Bischöfen Joseph Cal. Fließner und Franz Sal. Zauner zu danken, dass die Diözese Linz führend wurde in der liturgischen Erneuerung Österreichs und nach dem II. Vatikanum weltweit darüber hinaus.

Den umfangreichsten – und wahrscheinlich zahlreichen Leserinnen und Lesern der interessantesten und spannendsten – Teil (79–188) eben vorgestellten Bandes bildet die Chronik. Monika Würthinger, Johannes Ebner und Klaus Birngruber haben hier mit bewundernswerter Mühe Daten markanter Geschehnisse in der Diözese Linz während der Jahre 1918–1938 zusammengetragen.

Das Literaturverzeichnis (187f.) und ein Register (189–202) beschließen die Publikation.

Alles in allem ist die Ausgabe des 19. Jahrgangs des Neuen Archivs für die Geschichte der Diözese Linz (NAGDL) eine beachtenswerte Arbeit, die es verdient, gelobt, empfohlen und aufmerksam gelesen zu werden.

Rüstorf

Josef Kagerer

KIRCHENRECHT

◆ Reißmeier, Johann J.: Sexueller Missbrauch im kirchlichen Strafrecht. Verfahren – Zuständigkeiten – Strafen. Eine Handreichung. Tyrolia Verlag, Innsbruck–Wien